

Prof. Dr. Alfred Toth

Das Zeichen als Deformation

1. Zeichen dürften die einzigen willkürlich eingeführten Duplikate für die Objekte und Ereignisse dieser Welt sein. Doch anders als Zahlen – die in einem gewissen Sinne das Gezählte verdoppeln – steuern Zeichen ihren Objekten nichts Positives bei, sondern werden durchwegs negativ definiert. Zeichen

1.1. stehen für ihre Objekte

1.2. repräsentieren sie

1.3. bilden sie ab

1.4. substituieren sie

1.5. weisen auf sie hin

Ein Zeichen, das für (s)ein Objekt steht, entlässt eben dieses Objekt zurück in seine Objektwelt. Es wäre wohlverstanden falsch zu sagen: es belässt es in seiner Objektwelt, denn durch die Präsenz des Zeichens wurde dieses Objekt von ihm angezogen, da Zeichen Objekte brauchen, denn sie sind Metaobjekte (Bense 1967, S. 9). Wird also ein Objekt zum Zeichen erklärt, laufen zwei Vorgänge ab:

1.1.1. Das Objekt wird zum Zeichen erklärt, indem es in ein Metaobjekt verwandelt wird.

1.1.2. Das ursprüngliche Objekt besteht nun als bezeichnetes Objekt weiter.

Ein Zeichen, das (s)ein Objekt repräsentiert, kann es nicht in seiner Gesamtheit repräsentieren, sondern stellt immer eine Auswahlfunktion des Objektes dar. Formal ausgedrückt: die Merkmalsmenge des Zeichens ist immer kleiner als diejenige seines Objektes: $M(ZR) < M(\Omega)$.

1.3. Ein Zeichen, das sein Objekt abbildet, kann es nicht vollständig abbilden, auch wenn der technische Rahmen der Abbildung vom Porträt bis zur Holographie reicht. Der Glaube an die perfekte Abbildung („Klonung“) geht auf den Pygmalion-Mythos zurück und ist polykontextural, d.h. die perfekte Abbildung ($M(ZR) = M(\Omega)$) geht über die aristotelische Logik hinaus. Das Problem liegt allerdings darin, dass

$$[M(ZR) = M(\Omega)] \rightarrow ZR = \Omega$$

und damit die Nichtunterscheidbarkeit von Zeichen und Objekt folgt.

1.4. Substitution ist nur ein Teil der in 1.1.1. und 1.1.2. erwähnten Zeichengenesen, der andere ist Verdoppelung. Zwar ersetzt ein Objekt A ein Objekt B, so zwar, dass A als Metaobjekt zum Zeichen von B wird (wobei der Grenzfall $A = B$ nur bei natürlichen Zeichen eintritt), aber B wird nicht durch A absorbiert und kann sogar nach Benses Invarianzgesetz (1975, S. 40) durch A nicht einmal verändert werden.

1.5. Im Grunde treffen die bisher besprochenen Zeichenfunktionen oder Zeichenleistungen nur auf den iconischen und den symbolischen Objektbezug zu, die ja in sich insofern ein Kontinuum bilden, also sie merkmals-theoretisch ein Intervall $[0, 1)$ definieren, wobei der Fall der Abbildung eines Objektes auf $M(ZR) = 0$ („Kernabbildung“) das Symbol definiert und der Fall der Abbildung eines Objektes auf $M(ZR) < 1$ ein Icon definiert (zum Ausschluss des Falles $M(ZR) = 1$ vgl. 1.3.). Anders gesagt: Der Index, der in der Peirceschen Anordnung des Objektbezuges zwischen Icon und Symbol zu stehen kommt, gehört aus zwei Gründen nicht dorthin: 1. weil die durch den Index ausgedrückte „nexale“ Verbindung zwischen Zeichen und Objekt nicht durch einen Wert des Intervalls $[0, 1)$ ausgedrückt werden kann, und 2. weil der Index als einziger Objektbezug durch die Deixis, d.h. durch seine Hinweisfunktion auf sein zugehöriges Objekt definiert wird.

2. Es führt also weder vom Icon noch vom Symbol aus ein Weg zum Index! So kann man sicher nicht behaupten, ein Index „stehe“ (1.1) für seinen Ort, denn er ersetzt (1.4) sie ja nicht. Weder „repräsentiert“ (1.2) er sie (z.B. als Wegweiser), noch bildet er sie auch ab (1.3). Allerdings kann man behaupten, er verdopple sie quasi, indem er als Vorposten des Ortes ihre nun absehbare Entfernung markiert.

Mit anderen Worten: Von allen aufgezählten semiotischen Funktionen trifft nur diejenige der Zeichenfunktion als Verdoppelung des Objektes zu, welche für alle drei Objektbezüge (Icons, Indizes, Symbole) zutrifft. Schematisieren wir also wie bereits oben: Gegeben seien zwei vorgegebene Objekte

A, B

B wird nun zum Zeichen für A erklärt

$B = ZR(A)$,

somit haben wir in

A, ZR(A)

die Verdoppelung des Objektes, mit dem Unterschiede, dass in ZR(A) nun Benses „Metaobjekt“ vorliegt, und es gelten die folgenden Gesetze

1. $A \parallel ZR(A)$

2. $\neg [ZR(A) \rightarrow A]$

Axiom 1 besagt, dass nach der Verdoppelung von A durch ZR(A) eine kontexturale Grenze zwischen Objekt und Zeichen etabliert wird. (Das ist nichts Anderes als die Definition des „Andersseins“.) Axiom 2 besagt (aufgrund von Axiom 1), dass A gegenüber dem durch Metaobjektivierung aus ihm entstandenen ZR(A) invariant ist, m.a.W., dass der Prozess der Metaobjektivierung irreversibel ist: „Einmal Zeichen, immer Zeichen“! (Es handelt sich um die von Bense bei Kafka festgestellte „Eschatologie der Hoffnungslosigkeit“, Bense 1952, S. 100.)

3. Indem also Icons und Symbole ihre Objekte verdoppeln, schaffen sie erst Umgebungen dieser Objekte. (Objekte an sich als „facta bruta“ haben keine Umgebungen. Dieser kybernetische Sachverhalt ist lang bekannt.) Dazu werden also im Regelfall jeweils 2 Objekte benötigt, denn nur bei natürlichen Zeichen fallen Zeichen und Objekt zusammen (z.B. bei Eisblumen). Von diesen zwei Objekten wird aber das zweite verfremdet, oder topologisch gesprochen: deformiert, wobei die Entropie möglichst stark herabgesetzt wird.

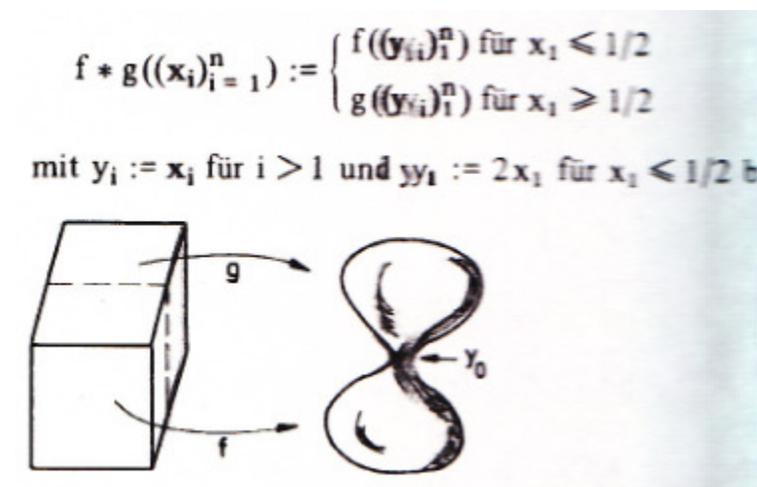
Zeichenprozesse sind ja ästhetische Prozesse, und diese sind stark negentropisch (vgl. Bense 1969, S. 33 ff.). In der Objektkonstellation

A, B

wird also B dadurch zum Zeichen für A erklärt

$B = ZR(A)$,

dass B einer Verfremdung oder Deformation unterzogen wird, um den Metaobjektivationsprozess zu kennzeichnen (Bild aus Führer 1977, S. 167):

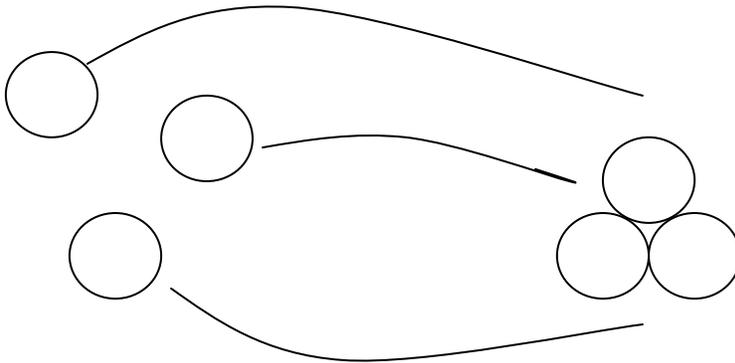


Die Abbildungen sind dabei immer homotop, denn sie bewegen sich ja stets im Intervall der Merkmalsmengen $[0, 1)$. Wir erhalten damit das

Theorem 1: Icons und Symbole entstehen durch homotope Deformation von Objekten.

Anders sieht es dagegen bei Indizes aus. Wird ein Wegweiser in die Landschaft gestellt und in die Richtung eines entfernten Ortes positioniert, so wird nicht das bezeichnete Objekt, d.h. der Ort, verfremdet, sondern die Umgebung des Ortes. Der Wegweiser teilt somit den Raum, d.h. die Umgebung des Ortes, in zwei Teile, so wie es ein in ein offenes Feld gestelltes Gebäude täte: Er teilt zwischen dem Raum des Index (dem Innenraum des Gebäudes) und dem Aussenraum. Damit erhalten wir das

Theorem 2: Indizes entstehen durch Deformation von Umgebungen von Objekten.



In Sonderheit folgt aus Theoremen 1 und 2 im Anschluss an zahlreiche Vorarbeiten, dass der Index ein Fremdkörper in der Peirceschen Zeichenklassifikation ist.

4. Abschliessend müssen wir uns fragen, ob es nicht auch den Fall gebe, wo sowohl Objekte als auch ihre Umgebungen deformiert werden. Dies ist offenbar bei semiotischen Objekten der Fall (vgl. Walther 1979, S. 122 f., Toth 2008), also den Bühlerschen „symphysischen Verwachsungen“ von Zeichen und Objekten wie etwa den bereits in ihrer reinen Indexfunktion behandelten Wegweisern (Zeichenobjekten) sowie den Prothesen (Objektzeichen). Wie bereits oben angetönt, kann man Wegweiser als „Vorposten“ eines nahen Ortes, den man zu erreichen sucht, auffassen. Sie deformieren somit als Objekte die Umgebung des Ortes und als Zeichen die Stadt, die sie quasi verdoppeln. Bei Prothesen ist es so, dass sie einerseits als Zeichen ein Objekt verdoppeln, das (z.B. durch Unfall) ausser Gebrauch gekommen ist (eine Prothese ist ja eine zeichenhafte Nachbildung eines Objektes), und dass sie andererseits als Objekt die Umgebung insofern deformieren, als sie das ausgefallene Glied substituieren. Wir haben damit

Theorem 3: Semiotische Objekte (Zeichenobjekte und Objektzeichen) entstehen durch Deformation sowohl von Objekten als auch von Umgebungen von Objekten.

Abschliessend sei prospektiv angenommen, dass die in diesem Aufsatz vorgeschlagene Neudefinition des Zeichens als topologische Deformation von Objekten

und Umgebungen der Beginn einer rein topologischen Semiotik sein könnte, welche die bisherige lange Phase einer rein ordnungstheoretischen Semiotik ablösen können wird.

Bibliographie

Bense, Max, Die Theorie Kafkas. Köln 1952

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Einführung in die informationstheoretische Ästhetik. Reinbek 1969

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Führer, Lutz, Allgemeine Topologie mit Anwendungen. Braunschweig 1977

Toth, Alfred, Zeichenobjekte und Objektzeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Zeichenobj.%20u.%20Objektzeich..pdf> (2008)

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

20.7.2010